

Theatrum Naturae — ein handgemaltes Tierbuch der Renaissancezeit in der Bibliothek des Zoologischen Museums

Die gedruckten und die handschriftlichen Quellen zoologischer Forschung gehören neben den 200 Jahre alten naturkundlichen Sammlungen zur wissenschaftlichen Arbeitsgrundlage und zu den wertvollen Schätzen des Berliner Museums für Naturkunde, das sammlungsgeschichtlich kaum jünger ist als das in der Französischen Revolution entstandene Pariser Museum d'Histoire Naturelle. Bei der Ersteinrichtung eines Zoologischen Museums in Berlin im Jahre 1810¹ — damals im Hauptgebäude der Universität — dienten Sammlungen aus dem 18. Jahrhundert als Grundstock.² Als nach dem Umzug der Museen aus den alten Universitätsräumen in das heutige Gebäude in der Invalidenstraße (1888) auch Sammlungen der 1773 gegründeten Gesellschaft Naturforschender Freunde zu Berlin mit den Beständen vereinigt wurden,³ ist auch die Bibliothek um Quellenwerke bereichert worden,⁴ die an die Anfänge zoologischer Forschung in der Renaissance anknüpfen. Die frühen Abbildungswerke von Conrad Gesner (ab 1551) und Ulysse Aldrovandi (ab 1599) — den „Vätern der Zoologie“ — von Guillaume Rondelet (ab 1554) und Carolus Clusius (1605) führen unmittelbar an den Beginn systematischer naturwissenschaftlicher Beobachtung in Mitteleuropa, so, wie die Naturalien-Kataloge von den ersten musealen Bestrebungen im 17. Jahrhundert unterrichten. Für den Wissenschaftshistoriker sind diese frühen gedruckten Tier- und Pflanzenbücher bekannte Zeugnisse für das Streben der Renaissance-Menschen nach Naturerkennnis und Selbstbesinnung und dokumentieren seit jeher die Auseinandersetzung des abendländischen Geisteslebens mit antiker Überlieferung und mittelalterlichem Dogma. Für den Zoologen sind die Schriften und Bildwerke aus dieser Epoche der wissenschaftlichen Revolution häufig die einzigen Nachweise für die einstige Existenz von Tieren, die bereits ausstarben, bevor eine wirksame Konservierungstechnik ihre Erhaltung in musealer Form ermöglichte. Ein Beispiel dafür sind die Dronte-Vögel, die noch im 17. Jahrhundert auf der Insel Mauritius beobachtet, um die Mitte des 18. Jahrhunderts aber ausgerottet wurden und der Nachwelt nur durch Zeichnungen und Gemälde überliefert worden sind.⁵

Selbständige Naturbeobachtung und malerische Wiedergabe der Tier- und Pflanzenwelt beschränkten sich damals nicht auf die professionellen Künstler und jene bekannten „Väter“ der Zoologie und Botanik. Sie waren im 16. und 17. Jahrhundert weit verbreitet und wurden von zahlreichen Vertretern des progressiven Bürgertums gepflegt. In Handelsstädten, wie Nürnberg und Augsburg, Halle oder Leipzig, die sich neben den höfischen

¹ Vgl. Peters, W.: Die Entstehungsgeschichte des Kgl. Zoologischen Museums zu Berlin. In: Der Bär. 3 (1877) S. 101 ff., und Guttstadt, A.: Die naturwissenschaftlichen und medicinischen Staatsanstalten Berlins. Berlin 1886. S. 220 ff.

² Über die berühmte Fischsammlung von Bloch (1723–1799) u. a. Naturaliensammlungen vor der Gründung d. Univ. Vgl. Akten im Dt. Zentralarchiv Merseburg. Rep. 89. Tit. 1. Nr. 1 E, F, G und im Archiv d. Dt. Akad. d. Wiss. Berlin.

³ Dietrich, W. O.: Geschichte der Sammlungen des Geologisch-Paläontologischen Instituts und Museums . . . In: Ber. d. Geol. Ges. 4 (1961) S. 251.

⁴ Im Jahre 1907; vgl. Lenz, M.: Geschichte der Universität Berlin. Bd. 3. Berlin 1910. S. 387, und „Verzeichnis der Einzelwerke aus der Bibliothek der Gesellschaft Naturforschender Freunde zu Berlin“ (Anonymus eingel. v. A. Brauer). Berlin 1908.

⁵ Stresemann, E.: Wie hat die Dronte *Raphus cucullatus* L. ausgesehen? In: Fauna, t. Ornith. 99 (1958), und Lüttschwager, J.: Die Drontenvögel. — Die Neue Brehm-Bücher. Bd. 276. Wittenberg 1961.

Residenzen zu Kulturzentren entwickelten, lebten universell gebildete Persönlichkeiten — meist in regem Austausch untereinander. Sie waren Gelehrte und Künstler, Philologen und Naturforscher zugleich, die Engels als „Riesen an Denkkraft, Leidenschaft und Charakter, an Vielseitigkeit und Gelehrsamkeit“ charakterisierte.⁶

Aus diesem Kreis humanistischer Nürnberger Bürger, zu dem auch Albrecht Dürer gehörte, stammt ein handgemaltes Abbildungswerk,⁷ das nicht nur kulturgeschichtlich, sondern auch als Quelle zoologischer Information wertvoll ist, denn mit 134 einheimischen Vogelarten ist es „wohl die vollständigste „Lokalsammlung“, die wir aus diesen Zeiten kennen“.⁸ Darüber hinaus enthält es zahlreiche exotische Tierarten. Für einige von ihnen ist diese Darstellung der erste Nachweis für ihr Bekanntwerden in Europa, z. B. für vier Papageien-Arten (*Ara severa*, *Aratinga aurea* und *aeruginosa* und *Amazona collaria*), wie Stresemann hervorhob.⁹

Auch das Auftreten der gelben Zuchtform des Kanarienvogels und eines Bastards zwischen Stieglitz und Kanarienvogel ist hier zum ersten Mal dokumentiert.¹⁰ Von besonderem Interesse sind einige kleine Skizzenblätter fast am Ende des Bandes (Bl. 18, 171–72 u. 178). Sie sind dicht bedeckt mit Bleistiftzeichnungen und kurzen Beschreibungen über Färbung und Lebensweise ausländischer (afrikanischer und amerikanischer) Tiere und scheinen Lebendbeobachtungen wiederzugeben. Neben verschiedenen Hirschen (*Bison*, *Lama* als „Peruanisch Schaf“ bezeichnet) verdient vor allem die Darstellung des mexikanischen Nackthundes Beachtung („Indianisch Hund in Gestalt der Jaghund, ore Haar glatt, ettlich wittfarb, ettlich schwarz wie Cölnisch leder“), unter den Vögeln aber vor allem auch zwei Drontenvögel mit dem Text: „Walch, graulich, hatt aufn Kopff ein Fell (?) gleich einer Kappn. Federle der Flügel und Schwantz schwarz.“ Bei der spärlichen und z. T. widersprüchlichen Überlieferung des Aussehens dieser Vogelgruppe ist jedes Zeugnis aus der Zeit vor ihrem Aussterben willkommen. So repräsentieren diese frühen Aquarell-, Öl- und Bleistiftskizzen für den mit den Arten vertrauten Spezialisten einen wissenschaftlichen Beleg fast wie ein museales Sammlungsstück.

Der Lederband in Folio-Format (36 cm X 52 cm) stammt von dem Nürnberger Künstler Lazarus Roeting oder Röttingus (1549–1614)¹¹ und seinem Neffen Michael Rötenbeck (1568 bis 1623). Die von letzterem stammende handschriftliche „Vorrede an den kuastliebenden Leser“ enthält die Entstehungsgeschichte des Bandes und die Biographie Roetings. Daraus geht hervor, daß Roeting wegen körperlicher Leiden kein Studium absoziieren

⁶ Engels, Fr.: Dialektik der Natur (Einleitung). In: Marx-Engels-Werke. Bd. 20. Berlin 1962. S. 312.

⁷ Den Hinweis auf dieses Werk in der Bibliothek d. Zool. Museums und wertvolle bibliographische Vorarbeiten verdanke ich Frau Dipl.-Bibliothekarin Heidi Muggeberg.

⁸ Stresemann, E.: Die Vogelbilder des Nürnberger Lazarus Roeting (1614). In: Verh. Ornith. Ges. Bayerns 15 (1923) S. 311.

⁹ Ebd. S. 314.

¹⁰ Doppelmayr, Joh. Gabriel: Historische Nachricht von den Nürnbergischen Mathematicis und Künstlern. Nürnberg 1730. S. 212, wo es u. a. heißt, sein Tierbuch sei „von vielen bewundert worden“. Vgl. ferner „Großes Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste“. Bd. 30. Leipzig-Halle 1741, und Thieme, U., und F. Beck: Allg. Lexikon der Bildenden Künste . . . Bd. 28. 1934. S. 505, über Michael Roeting auch Reitberg, „v. v. Nürnberg's Künstlern in seinen Denkmälern“. Stuttgart 1854. S. 105.

konnte, von Kindheit an zurückgezogen lebte, jedoch vielseitig in alten Sprachen und Literatur von seinem Vater Michael Roeting (1494–1588) unterrichtet worden ist, einem Freund von Philipp Melanchthon und bekanntem Humanisten, der neben Joachim Camerarius Professor und Rektor des ersten Nürnberger Gymnasiums war. Autodidaktisch aber erwarb sich Lazarus Roeting durch das Kopieren von Dürers Werken künstlerische Fertigkeiten und hat sich dann intensiv „durch innerliche antrieb seiner Natur“ und das Studium von Vesals, Gesners und Aldrovandis Werken „auf die erkentnuß und nachforschung“ sowie

Es sind also zwei Aspekte, die Beachtung verdienen: einmal die Motivwahl und die Darstellungsweise des Malers und zum anderen die durch den Arzt Michael Rötenbeck vorgenommene Zusammenstellung der Einzelbilder zu einem Gesamtwerk und dessen Titelung als „Theatrum Naturae“. Die Zeichnungen, Aquarell- und Ölbilder sind sehr unterschiedlich in Technik und Naturtreue, so daß schon Stresemann die Vermutung äußerte, daß nicht alle hier vereinigten Bilder vom gleichen Künstler stammen.¹² Einige Bildunterschriften beweisen das direkt, und es liegt nahe, daß der Nachlaß Roetings auch noch Blätter

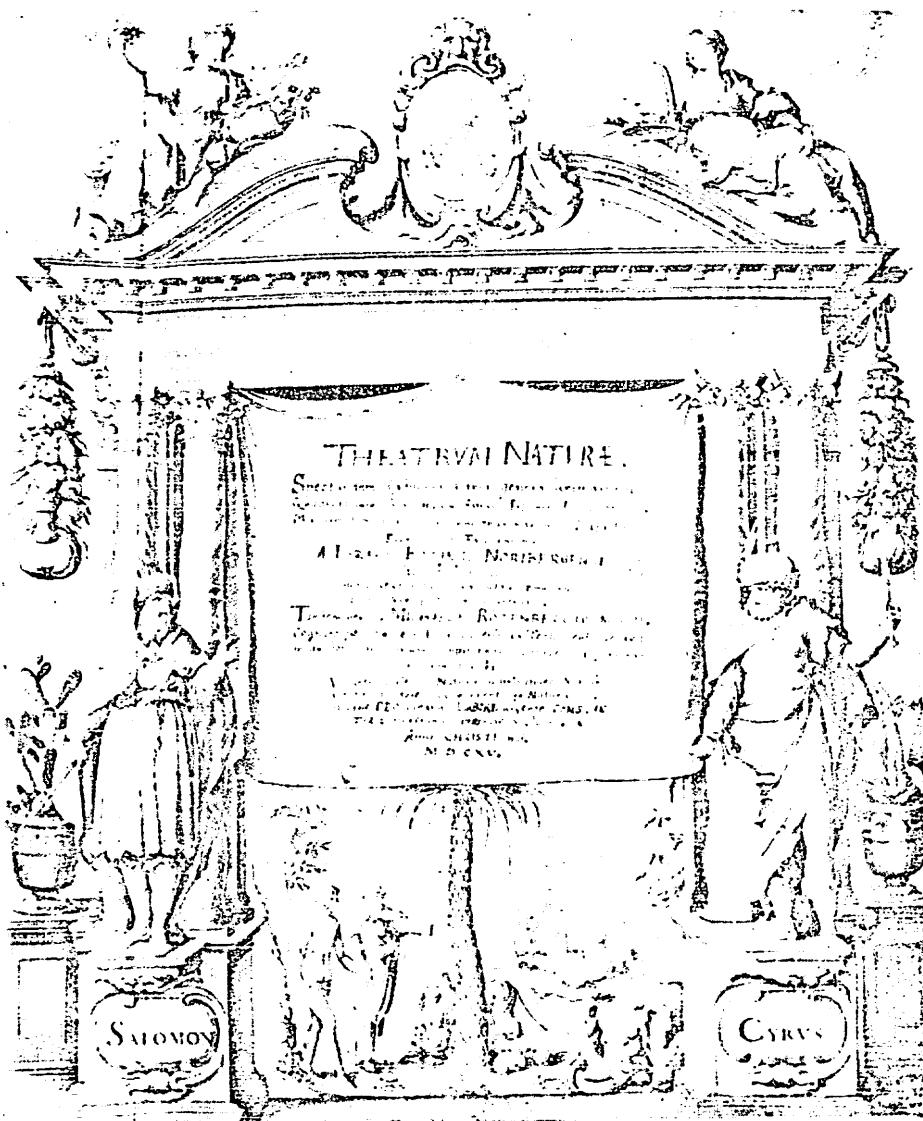


Abb. 1. Titelkupfer zu dem Tierbuch des Lazarus Roeting, signiert „Wolfg. Kilian. August. sculpsit.“
Text handschriftlich von Michael Rötenbeck

„auf das Conterseiten aller natürlichen Geschöpfen gelegt“. Da ihm hierbei sein Neffe „mit zutragung vieler frembter sachen, so er sonst nicht hette zuwegen bringen können, behiflich und dienstlich gewesen“ ist, vererbte er diesem seine Zeichnungen, die Rötenbeck dann postum zu dem vorliegerden Klebeband zusammenstellte und mit einem Titelblatt versah, das 1615 datiert ist.¹¹

¹¹ Aus der „Vorrede“ von M. Rötenbeck in „Theatrum Naturae“ Bl. 2 (Rückseite); bis 1754 befand sich das Werk in Familienbesitz in Nürnberg, zuletzt in den Händen des „Spitalapotheckers Beurer, eines namhaften Botanikers. Dessen einzige ihn überlebende Tochter heiratete nach auswärts, wohin und wen ist unbekannt“, heißt es in einem Brief von Hans Richter an E. Stresemann vom 15. 1. 1925, der

anderer Nürnberger oder ausländischer Künstler enthielt.¹³ Da der Klebeband den Charakter einer „Sammlung“ trägt, bei der

zusammen mit dem ihm übersandten Kupferstich-Porträt des M. Rötenbeck dem Zool. Museum dankenswerterweise überlassen wurde und jetzt dem Felioband beigelegt. Wann das Werk aus Privathand in öffentlichen Besitz gelangte, konnte noch nicht geklärt werden.

¹² Stresemann, E.: Das Tierbuch des Lazarus Roeting (1549–1614). In: Atlantis. 12 (1940) S. 255ff.

¹³ So enthält z. B. die Darstellung eines Wales auf Bl. 157 den Text: „Dieser Fisch ist im 1531. Jar im Augusto bey Harlem in Holland an das Land kommen, war 75 schuch lang ... Popius Oocco von Amsterdam hatt dieses Conterfact hiehergeschickt.“ Auf Bl. 179 bis 183 finden sich Tuschzeichnungen von Meerestieren, bes. Korallen und Schwämmen, nach Dioscorides benannt, die italienisch be-

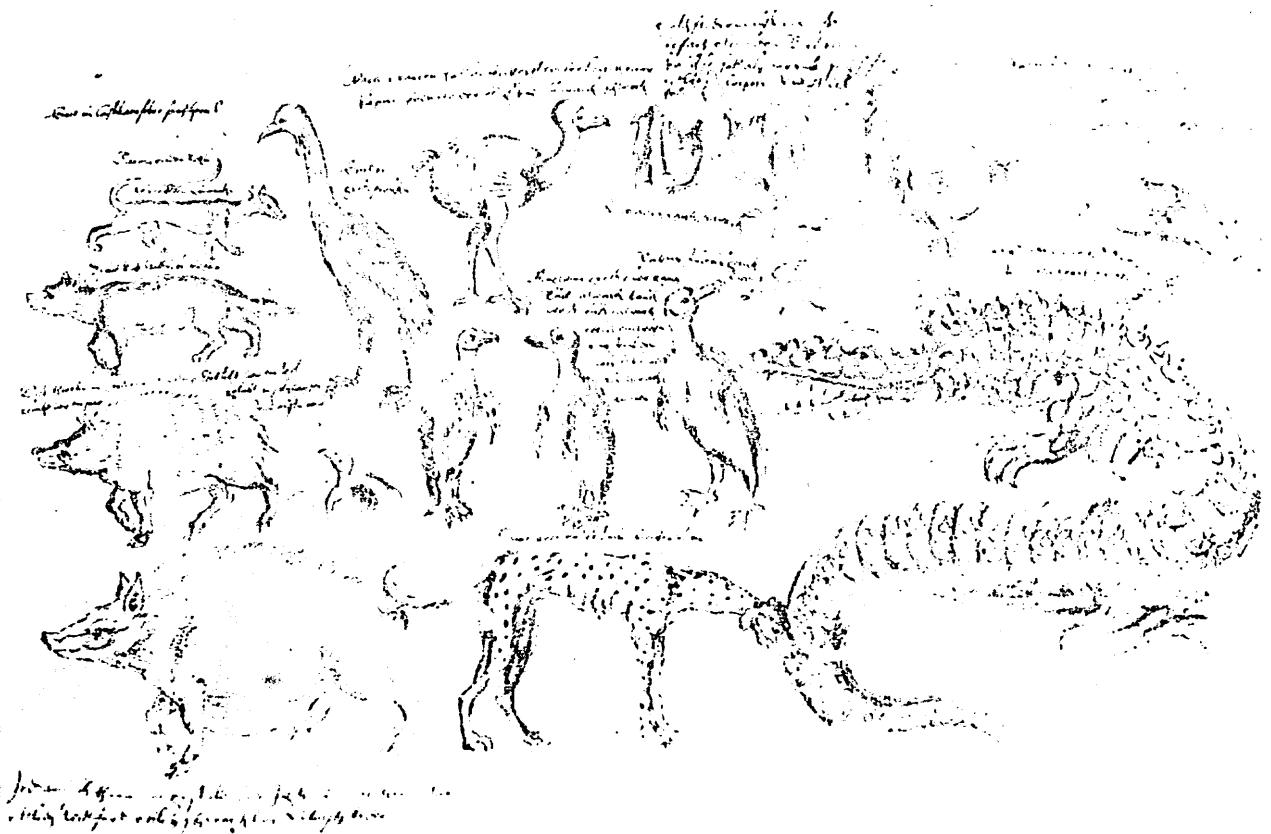
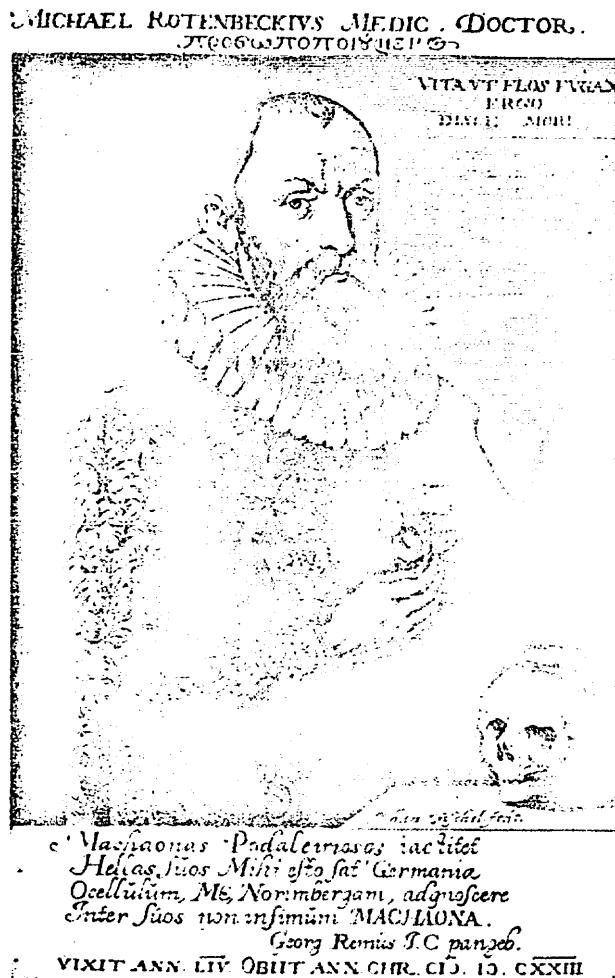


Abb. 2. Skizzenblatt (u. a. mit Drontevögeln, Pinguinen, Nackthund), auf B. 172 des Tierbuches eingeklebt



Georg Remius T.C. panjab.
VIXIT ANN. LIV. OBITU ANN. CHR. CIV. 15. **CXXIII**

es auf zoologische Vielfalt und Vollständigkeit ankam, ist die Aufnahme von heterogenem Material durch Rötenbeck (oder spätere Besitzer?) nicht verwunderlich. Teilweise handelt es sich um Kopien nach Vorlagen von Aldrovandi, Clusius u. a., z. T. wohl auch um Entwürfe zu zweckgebundenen Aufträgen. Zum allergrößten Teil aber findet man recht naturgetreue Originalstudien nach lebenden oder toten Tieren, denen man ansieht, daß nicht allein die künstlerische Darstellung das maßgebliche Motiv der Ausführung war, sondern naturkundliches Interesse in hohem Maße mitgesprochen hat. Das gilt vor allem für die Wiedergabe der einheimischen Vögel, Kleinsäger, Reptilien und Insekten und einer großen Anzahl von Haustieren. Von einigen Greifvögeln wurden mehrere Bewegungsstudien gemacht, die Federn von Schwanz und Flügel oder die Füße von Greifvögeln und Tauchern als Detailzeichnung beigefügt. Bei den Reptilien wurden Farbmuster und Beschuppung auf Rücken- und Bauchseite, bei Kleinsägern die Bezeichnung extra skizziert, und auch die liebevolle Darstellung von Jungtieren sowie von Insektenpuppen und -larven zeigt ebenso deutlich wie die beigegebenen Be-

schriften sind: „Corallo bianco fistuloso, specie di corallo di rami frequenti bucati nella superficie, portata a noi da Sicilia.“ Da Roeting selbst nicht reisen konnte, kommen nur fremde Urheber in Betracht, so auch für die Zeichnung eines Krokodils aus dem 1590 gegründeten Privatmuseum des Apothekers Imperato in Neapel (Bl. 177 rückseitig: „Effigies Crocadili ... ex Musaeo Ferdinando Imperati Neapolitanii“) oder die fossilen Hölzer (Bl. 182: „Tronco di Albero grosso in altezza di huomo, convertito in pietro focara“). Daß Roeting auch Originalobjekte aus Italien erhielt, zeigt ein Aquarell (Bl. 184) mit der Unterschrift: „Diese fünf Granatöpfel an einem stiel gewachsen, dieser forms und grösß, sein von Venedig gen Nürnberg gebracht, und also conterfeyt worden A. C. 1600.“

Abb. 3. Porträt von Michael Rötenbeck (1568-1623), dem Besitzer des Klebebandes und Neffen des Malers

schreibungen über Farbvarianten, Herkunft und Synonyme das vorwiegend zoologische Anliegen des Autors.

Offensichtlich leiteten auch den Arzt Michael Rötenbeck nicht allein künstlerische Gesichtspunkte, als er die Einzelbälder aus dem Nachlaß seines Onkels zu einem „Theatrum naturae“ zusammenstellte, sondern naturhistorische. Er gruppierte die Tiere nach dem damals üblichen, noch aus der Antike übernommenen Ordnungssystem in Landtiere, Lusttiere und Wassertiere und begann mit den Säugetieren. Unter den Vögeln finden sich demzufolge auch die Fledermäuse und Flughunde und unter den Wassertieren nach den Fischen auch Wale und Robben, Kopfsüßer, Muscheln und Krebse. Auch Sagengestalten wie Wassermann, Nixen und Seeschlangen wurden nach dem Vorbild von Gesner noch übernommen und zeigen, daß auch Rötenbeck sich noch nicht ganz von der Tradition gelöst hat. Der von ihm gewählte Buchtitel ist ebenfalls charakteristisch für die ersten Jahrzehnte des 17. Jahrhunderts, in denen an Universitäten das „Theatrum anatomicum“ für öffentliche Schausektionen eingeführt und in frühen botanischen Gärten ein Gewächshaus zum Demonstrieren exotischer Pflanzen als „Theatrum botanicum“ bezeichnet wurde.¹⁴ Analog dazu ist nun dieses Tierbuch „Theatrum naturae genet, weil darinnen, als in einem oſen Schawplatz mancherlei Creaturen Gottes, iederman gleichsam lebendig für augen gestellet werden . . .“¹⁵

So wie dem „Herbarium“ des 15. Jahrhunderts, dem gemalten Kräuterbuch, bald das „Herbarium vivum“, die Sammlung echter konservierter Pflanzen folgte, so wurde das Sammeln und Einkleben von gemalten Tierbildern noch im Verlauf des 17. Jahrhunderts abgelöst von der Sammlung und „Schaustellung“ originaler Naturalien in privaten „Raritäten-Kammern“ und akademischen Lehrkabinettten, den Vorläufern der Museen. Ihre Bezeichnung als „Kuriositäten“-Kabinet bedeute keine Abwertung, denn bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts hieß „curios“

¹⁴ Univ.-Archiv Jena, Akten d. Med. Fak. 1630-90, insbes. A 861 und L 393.

¹⁵ Theatrum Naturae, Vorrede Bl. 3.

im eigentlichen (lateinischen) Wortsinn noch soviel wie „wißbegierig“, und ein „Curiosus“ war ein wißbegieriger Gelehrter, dessen Bemühung um Sammlung, Ordnung und Erforschung von Naturobjekten die Hochachtung seiner Zeitgenossen verdiente. Ihre Kataloge wurden zu allgemeinen Bildungszwecken unter dem Titel „Museum“ veröffentlicht wie das berühmte „Museum Wormianum“ (1655) oder des Arztes Valentini „Museum Museorum oder vollständige Schau-Bühne . . .“ vom Jahre 1704.

Alle diese Abbildungswerke aus der Frühzeit zoologischer Forschung waren das Bindeglied zwischen dem Zeitalter, in dem die Gelehrsamkeit an schriftliche Überlieferung gebunden war und der neuen Zeit, in der die Natur als Quelle der Forschung mehr und mehr in den Mittelpunkt rückte, eigenes Erkennen und Urteilen den Autoritätsglauben zu verdrängen begann. Sie gehören heute noch zu den Kostbarkeiten der Fachbibliotheken im Museum für Naturkunde.

Verfasser: Jahn, Ilse, Dipl.-Biol., Dr. rer. nat., Kustos

Aus dem Museum für Naturkunde an der Humboldt-Universität zu Berlin, Zoologisches Museum, Direktor: Prof. Dr. rer. nat. habil. Konrad Senglaub

Farbtafelerklärung:

Fig. 1. Bastard-Kanarienvogel (Mischling zwischen Stieglitz und Kanarienvogel.) Bl. 95 (Rückseite) des Tierbuches

Fig. 2. Wildfarbenes Kanarienweibchen mit eben geschlüpften Jungen. Bl. 95 (Rückseite)

Fig. 3. Ringnatter und Glattnatter, Bl. 21 (Rückseite)

Fig. 4. Waldohrcule (heute: *Asio otus* L.), mit Detailstudien von Kopf und Fuß. Bl. 37

Fig. 5. Fledermaus mit Beschreibung ihrer Lebens- und Fortbewegungsweise. Bl. 43 (Rückseite)

Fig. 6. Grüne Meerkatze (*Cercopithecus aethiops*). Bl. 13. Die Meerkatzenstudien Roetings dienten dem Kupferstecher J. E. Ridinger als Vorlage

Farbtafel s. S. 323

S I G U R D L O C K E R

Mikrofossilien aus der Sammlung Christian Gottfried Ehrenberg

Neben den großen und publikumsattraktiven Exponaten der Schausammlung beherbergt das Paläontologische Museum auch weitaus kleinere Objekte. Obwohl diese für die Rekonstruktion der Entwicklung der Organismen auf der Erde und für die Arbeit in der geologischen Praxis ebenso wichtig sind wie die größeren, liegen sie wegen ihrer Winzigkeit doch etwas abseits der allgemeinen Interesses. Diese sog. Mikrofossilien sind meist nicht größer als 1 mm. Ihren Aufbau, ihre Mannigfaltigkeit und ihre Schönheit vermag daher nur das Mikroskop zu zeigen. Dazu finden heute neben dem schon seit langem gebräuchlichen Lichtmikroskop in steigendem Maße das Elektronenmikroskop und das Rasterelektronenmikroskop Verwendung. Welche vielfältigen Möglichkeiten die modernen optischen Geräte gegenwärtig dem Wissenschaftler bei der Erforschung der kleinsten Lebensreste bieten, kann an einigen Objekten aus der paläontologischen Sammlung eindrucksvoll demonstriert werden.

Die Sammlungen von C. G. Ehrenberg

Im Jahre 1854 erschien in Leipzig da :Buch „Mikrogeologie – Da Erden und Felsen schaffende Wirken des unsichtbaren

kleinen selbständigen Lebens auf der Erde“ von Christian Gottfried Ehrenberg (1795-1876), langjährigem Professor der Medizin an der Berliner Charité. Es enthielt die Ergebnisse seiner jahrzehntelangen Untersuchungen von Erd- und Gesteinsproben aus allen Teilen der Welt auf ihren Gehalt an mikroskopisch kleinen Organismenresten. Auf über 300 Seiten werden Beschreibungen der Lokalitäten, von denen die Proben stammen, und Listen der in den Proben beobachteten Mikrofossilien gegeben. Ein großer Teil dieser Fossilien wird auf 41 Tafeln im Format von 34 cm × 48 cm abgebildet, z. T. sogar farbig. Durch dieses umfangreiche und ausgerechnet bebilderte Werk wurde C. G. Ehrenberg neben dem französischen Paläontologen Alcide d'Orbigny (1802-1857) zum Mitbegründer einer neuen Arbeitsrichtung in der Paläontologie, der Mikropaläontologie. Der heute allgemein benutzte Begriff Mikropaläontologie deckt sich weitgehend mit dem 1854 von Ehrenberg geprägten Mikrogeologie.

Um seinen Beobachtungen größere Objektivität zu geben und späteren Bearbeitern mit verbesserten optischen Methoden neue Erkenntnisse zu ermöglichen, hat C. G. Ehrenberg die Originalproben und alle Apparate zu seiner „Mikrogeologie“ in zwei

Ilse Jahn:

Theatrum Naturae — ein handgemaltes Tierbuch der Renaissancezeit in der Bibliothek des Zoologischen Museums



Fig. 1

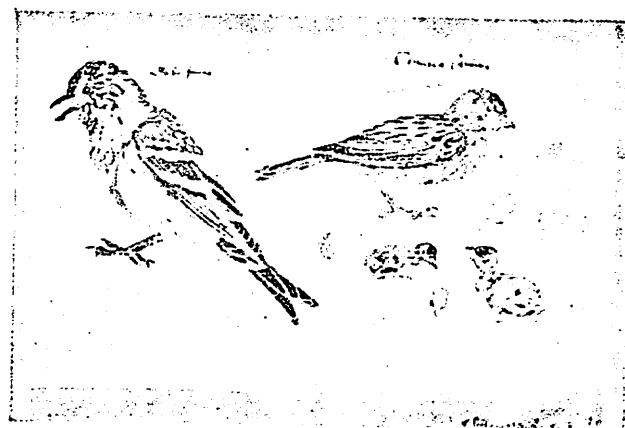


Fig. 2

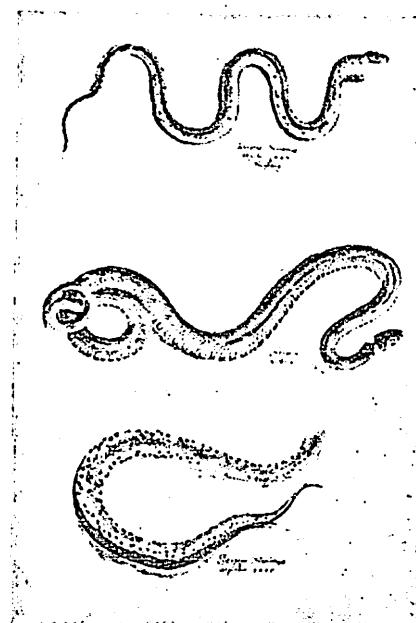


Fig. 3



Fig. 4

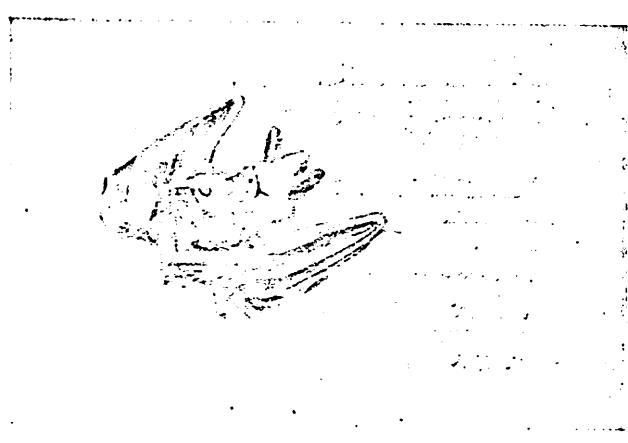


Fig. 5

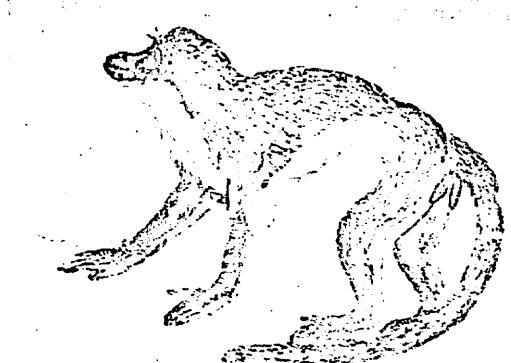
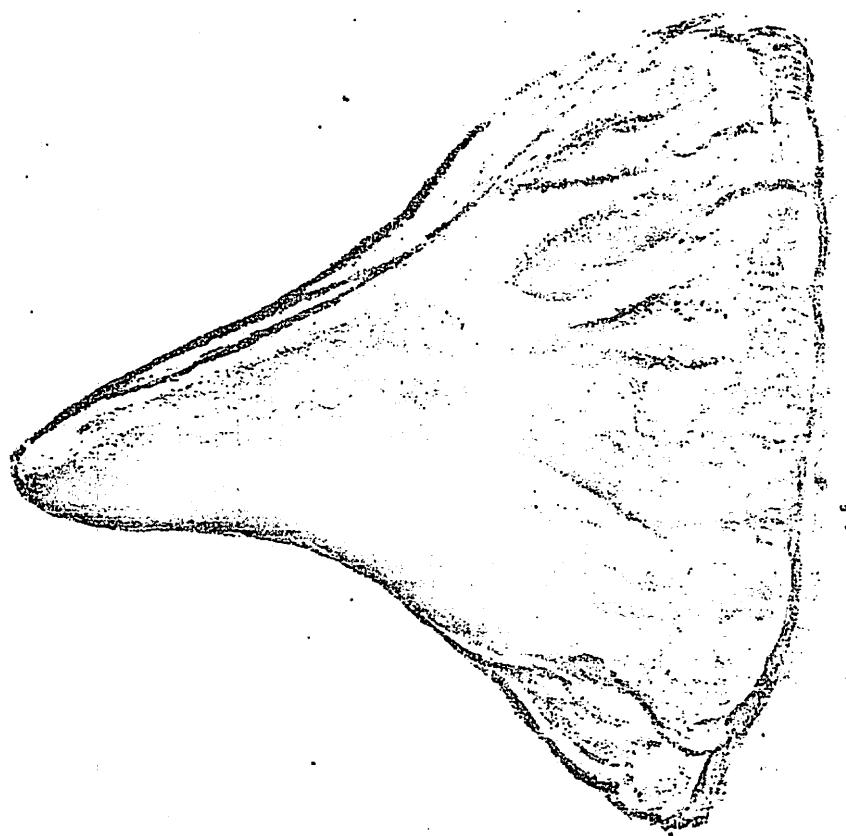
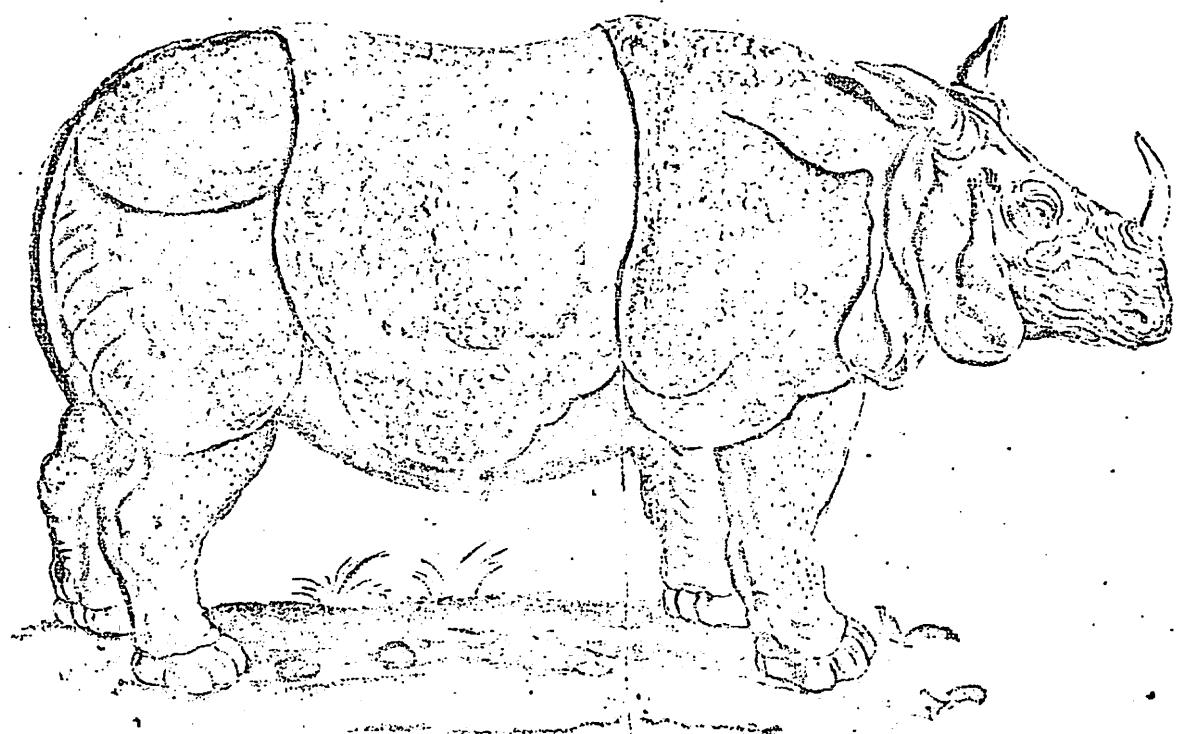


Fig. 6



Cornu Rhinocerotis, Monstrum
vixit Colony depictedem 1605.



RHINOCEROS ex India Vlyfrionam allata, inde Mauritium in austram abducens, statim
armum agans eccentricum, corporis totius auctor à ventro ad clivium extrema longitudinem ad cecim
pedem continens. Hippem scilicet Thada appellant. Cuius imagine ad Vlachum depingendam. C. varii varii
Muslinis I. Sibipi II. Hippamque regis Sacellorum.